

Conférence des Alltags

Von Curt J. Braun

Zwischen Hanselmann und dem Suvretta-Haus ist wieder einmal die Saison ausgebrochen. In diesem Jahre — respektlos vor dem Gerede von Wirtschaftskrise — genau so heftig wie immer. Wieder speien täglich die Züglein, die von Chur heraufklettern, Menschenmengen aus, — wieder schreitet Mr. Dolittle (wie man jenen immer lächelnden Engländer getauft hat, der seit mehr als zwanzig Jahren jeden Winter in St. Moritz verbringt) mit seinem unnahbaren Airedale täglich 11.15 Uhr vom Palace zum Icerink neben dem Kulm, wo er seinen Wintersport in Form eines zweistündigen Curlings aufs intensivste betreibt, solchermaßen seinen sonst so stoischen Airedale zu zweistündigem Gekläff reizend, — wieder wandern jene beiden hinkenden, lodenbekleideten (lodenbekleideten!) alten Engländerinnen (Stammgäste seit mehr als 30 Jahren) täglich von 11.30 Uhr bis 13.25 Uhr mit ihren Kameras von einem Eisplatz zum anderen, um ebenso stillschweigend wie fanatisch ihre täglichen zwanzig Platten zu verknipsen, — wieder und wieder nimmt Michael Arlen nebst Kammerdiener auf der Oberalpina Skiunterricht, ohne es je zu lernen, — wieder einmal versuchen ein paar Amerikanerinnen mit schwarzweißen Skistiefeln und rot-grün-blau-gelben Skianzügen zu imponieren (ohne mehr als den Eindruck eines Regenbogens zu erreichen), — wieder einmal wohnt die 27köpfige spanische Familie in einem anderen Hotel (sie sind jedes Jahr da und wohnen jedes Jahr in einem anderen Hause), — wieder einmal . . . also es ist alles beim alten geblieben.

Jahrhunderte kommen, Jahrhunderte gehen, St. Moritz verändert sich nicht. Die Konditorei von Hanselmann ist am Vormittag zwei Stunden und am Nachmittag zwei Stunden lang über—überfüllt. Zu allen anderen Zeiten spürest du kaum einen Hauch. Den ersten Tisch links am Fenster hält nach wie vor die Prinzessin Isabella besetzt. Sie ist etwas blaß. Sie hat vor kurzem etwas Schreckliches erlebt und hat sich noch nicht ganz davon erholt. Ganz Hanselmann kennt die Geschichte.

Sie ist in Zürich passiert. Die Prinzessin Isabella, deren größter Kummer der ist, daß Prinzessinnen (Tod über den Gotha!) ihr Alter nicht hinwegschwindeln können, fühlte den unwiderstehlichen Drang, eine soziale Tat von sich zu geben. Prinzessinnen haben manchmal solch romantische Anfälle. Und da sie irgendwann einmal etwas von der Romantik eines Irrenhauses, pardon: einer Nervenheilanstalt, gehört hatte, wappnete sie sich mit dem nötigen Mut, entsprechenden Informationen und begab sich auf der Durchreise in Zürich stracks in das ihr bestens empfohlene Privatsanatorium des Dr. X, um sich dort kühn und zu jeglichem Gefühlsaufwand bereit unter die Irren zu mischen. Sie sah mit einem Schauer das Grand Guignol der Tobsüchtigen, war erschüttert und stiftete. Wesentlich enttäuschender war für sie die Abteilung, die den vielversprechenden Namen der „Unheilbaren“ führt. Sie sah nette, harmlose Leute, die sich im Park, in der Lesehalle und in ihren Zimmern beschäftigten. Keine Spur von Irresein.